

Frank Schulz

*Anmut und Feigheit*

Ein Prosa-Album  
über Leidenschaft

Galiani Berlin

Die Rechtschreibreform von 2006 spiegelt sich bewusst im Lauftext der Erzählungen wider: neue Rechtschreibung bis einschließlich »Nachts im Nichts«, alte Rechtschreibung ab »Geliebte mein im Schuhkarton«.



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC®-N001512

1. Auflage 2018

Verlag Galiani Berlin

© 2018, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Manja Hellpap und Lisa Neuhalphen, Berlin

Umschlagmotiv: © Stephan Storp

Autorenfoto: © Gunter Glücklich

Lektorat: Wolfgang Hörner

Gesetzt aus der Alegreya

Satz: Felder KölnBerlin

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-86971-173-7

Weitere Informationen zu unserem Programm  
finden Sie unter [www.galiani.de](http://www.galiani.de)

[2008]

## Der korfiotische Kuss

### *Eine Schnurre*

Als Busenfreundin kriegt frau ja so einiges zu hören. Die dollsten Dinger aber als Busenfreundin von Eva Schoff, heute bekanntlich erfolgreiche Filmproduzentin, einst jedoch berüchtigte Bacchantin, Hasardeurin und Femme fatale aus dem Schanzenviertel. Sie haben sie mal kennengelernt? Wundert mich nicht.

Wir kennen uns aus dem Studium. Ich weiß noch, wie sie sich unserer Erstsemestergruppe mit den Worten »Hallo, ich bin Evchen!« vorgestellt hatte. Woraufhin ihr die Sprecherin der Lesben-und-Schwulen-Ini »unreflektierte Affirmation frauenfeindlicher Verniedlichungsformen« unterstellte, und was Evchen daraufhin mit ihr anstellte, kann man nur als rhetorisches Gemetzel bezeichnen. Niedlich mitanzusehen aber war, wie ihre Kritikerin sich Evchen anlässlich der Semesterabschlussfeier auf einem silbernen Tablett servierte.

Das ist lange her, und als diese korfiotische Urlaubs-schnurre um jene gewissen Müllers stattfand, die sie mir kürzlich beim Galcibar im Pedro's erzählte, war Evchen längst in den ruhigeren Hafen ihrer Karriere nebst Ehe mit dem Zahnarzt Timo Schoff eingelaufen. Dachte sie. Und dachte ich.

\*

Samstag nachmittag, o heiliger Samstag nachmittag ...! Wer kennt nicht diesen feinnervigen Ruck, mit dem man mitunter ins Nickerchen sackt? Ganz unmerklich, dass man fast wieder erwacht. Aber nur fasssst ... Köstlich döste Evchen ein, doch da dudelte das Telefon los.

Unter dem Adrenalinbeschuss japste sie. Instinktiv machte sie sich schwer. Derweil kriegte Timo den Kunststoffkorpus auf dem Couchtisch zu fassen, hielt ihn ans warme Ohr und fistelte dösig: »Schoff ...«

Hallenall im Hintergrund. Lautsprecher-Appelle in Mezzosopran. Reisefiebrige Zurufe. Rollkoffer-Rollen. Direkt an der Membrane aber: »Evchen?«

Auch Evchen vernahm die fremde Stimme am anderen Ende deutlich.

»Nee«, krähte Timo, räusperte sich und korrigierte, nun mit geschmirgeltem Bariton: »Timo. Wer ist denn da?«

»Ah, Timo. Hier ist Michael.« Und dann dieses ... dieses Geräusch. *Knrrk!* Evchen schaltete immer noch nicht.

Ebensowenig Timo. »Äh ...«

»Letzten Sommer? Lakónes?«

Jetzt aber. Es war die Betonung auf der falschen Silbe, die Evchen alarmierte. Mit einem Fingerschnippen öffnete sie die Nickhäute ihres Mannes und zog panisch den Dau-mennagel quer über ihre Gurgel.

Da fiel's auch Timo wie Bohnen aus den Ohren. »Micha-el!« Timo blinzelte nicht mal. Wiedererkennungsfreude zu heucheln, schaffte er allein mittels seiner Stimmbänder. »Das ist ja ... Wie geht's!«

Über Timos warmen Leib hinweg kriechend kletterte Evchen vom Sofa.

»Ja, uns auch! – Was? – Nnnööö ...«

Während sie über den Flur tappte, bewunderte sie – ihrer Verstimmung zum Trotz – Timos Simulation von Herzlichkeit. Ihr Kerl! Mit allen Wassern gewaschen. Timo begannete den alltäglichen Exemplaren des *Homo sapiens sapiens* laut und leutselig. Zurückhaltung strengte Timo an, und so betrachtete er seine Extrovertiertheit als eine Funktion der Energieersparnis. Evchen hielt sie allerdings für eine paradoxe Form von Soziopathie.

Von der Toilette zurückgekehrt, sah sie das Telefon wieder auf dem Couchtisch liegen. Timo empfing sie mit gesenkter Stirn. Sie kannte diesen hündischen Ausdruck. Entsetzen flammte auf. »Was! WAS!«

Das Wort *Lákones* – mit dem Betonungszeichen auf der *ersten* Silbe – hatte auf dem Schild gestanden, das die Schoffs im voraufgegangenen Sommer eine Woche lang täglich passiert hatten, wenn sie vom in den Berg gesprengten Parkplatz aus die Straße überquerten, um drei Stockwerkstreppen tiefer ihr Studio with garden view aufzusuchen. Evchen erinnerte sich an den Ölbaumzweig, der den Rand des (diagonal durchgestrichenen) Ortsschildes garnierte. Er gehörte zu einer uralten Olive, Teil jenes Wäldechens, das parallel zu den drei Treppen abwärtswuchs – auf mit schwarzen Netzen verhangenen Terrassen. Aus dem tiefen, doch dreißig Grad warmen Schatten zirpte ab mittags eine stramme Zikade.

Ach, dieser Duft nach wildem Salbei ... Evchen mochte es, die Beine auf der kühlen Marmorplatte des Gartentischchens abzulegen. Durchs luftige Gerank der Weinhecke aufs gekräuselte Meer zu schauen, das fünfhundert Meter tiefer lag.

Viereinhalb Tage dauerte die Freude darüber an, dass sie es bei der Internetrecherche nach Angeboten für eine spontane Urlaubswoche so passabel getroffen hatten. Dann zog ins unbelegte Nachbarstudio des Blue Dolphin Complex Lákones Corfu ein Pärchen ein, aus Südhessen, wie die Schoffs kinderlos und Ende dreißig. Damit waren die Gemeinsamkeiten denn auch erschöpft. »Grauenvolle Langweiler«, stöhnte Evchen.

Den Namen der Frau vergaß sie immer wieder – Martina oder so. Martina war derart unscheinbar, dass der Kellner sie an den beiden Abenden, die Schoffs mit Müllers verbrachten, ständig übersah, -hörte und -ging. Sofern sie überhaupt irgendwie wirkte, dann wie ein sperriges Accessoire. Wie ein Rucksack etwa, der nur zum Transport eines Brillenetuis dient. Ihr Besitzer schlepppte sie halt mit. Wurde sie staubig, klopfte er sie ein bisschen ab, fertig.

Neben dieser Martina erschien etwas annähernd so Unscheinbares wie jener Michael ein Quentchen ... wie sollte man sagen: scheinbarer? Vielleicht durch seine neben der Kabriolettfrisur hervorragendste Charaktereigenschaft: dieses ... dieses Geräusch. *Knrrk!*

Es war Evchen sofort aufgefallen, als er sie beim ersten Geplänkel von Marmortischchen zu Marmortischchen mit dem Vorschlag überrumpelte, noch am selben Abend gemeinsam zu essen. Sie sagte nicht zu und lehnte nicht ab, und zum Schluss hatte er »Ja prima, bis heut Abend« geantwortet und ... wie sollte man sagen: gelächelt?, und daraufhin hatte sie zum ersten Mal dieses Geräusch vernommen. Ein Knarzen, ein Pressluftstoß in die Nasennebenhöhlen. Ein Laut, mit dem man eigentlich knappstmöglich Verachtung und Sarkasmus auszudrücken pflegt.

*Knrrk!* Leicht irritiert blickte Evchen sich um – bis nach dem Olivenwald –, aber nein: Dieses deplatzierte Grunzen, es musste aus Michael herausgedrungen sein.

Warum in aller Welt sie nicht nur den einen, sondern gar noch einen zweiten Abend mit den Müllers verbracht, konnten Evchen und Timo sich später nie einhellig erklären. War doch der erste schon anstrengend, ja quälend gewesen – bis Wein und Ouzo die Nacht in ein ulkiges Blaurosé getaucht hatten. Evchen entsann sich jener Müllerabende wie glimpflich ausgegangener Geiseldramen. Darin war sie sich mit Timo einig.

In den Details klafften die Erinnerungen jedoch auseinander. Kein Wunder, galt Evchen doch als Daueranwärterin auf einen Bambi für den schlimmsten Filmriss. Sie meinte, Timo selbst habe sie beide in den zweiten Abend hineingequatscht. Im Gegensatz zu ihm erinnerte sie sich, dass eines der Gesprächsthemen am ersten Abend die Gastfreundschaft der Griechen gewesen sei. Sowie, komplementär, die oft behauptete Unfähigkeit der Deutschen dazu. Timo aber habe sich da zum Verfechter der Gegenthese aufgeschwungen, die ihm zufolge durch das sogenannte WM-Sommermärchen im Vorjahr bewiesen worden sei. Und folglich, so Evchen, habe man den Müllers am zweiten Abend schwerlich plötzlich die steife Oberlippe präsentieren können.

Timo hingegen behauptete, Evchen habe aufgrund ihres fürchterlichen Katers anstatt wie verabredet in der Taverne im Nachbarort doch lieber nur schnell eine Kleinigkeit beim Herbergsvater essen wollen. Und was habe man denn machen sollen, als da wie am Vorabend am selben Tisch dieselben Müllers saßen.

Auch unabhängig von der Schuldfrage gab es Differenzen. So meinte Timo zum Beispiel, Evchen habe Gesprächsangebote von Frau zu Frau ignoriert und statt dessen Michael gegen Ende des Abends »angeflirtet«. Evchen empört: »Diesen ... Holzkopf? Nie im Leben! Und diese ... Fata Morgana von einer Frau hat den ganzen Abend keinen Pieps von sich gegeben, geschweige ein *Gesprächsangebot*.«

Wie auch immer, die Schoffs hatten sich am zweiten Abend noch rabiater betrunken als am ersten.

Vorschub dabei leistete der Herr des Hauses, der Gründer des Blue Dolphin. Ein kleiner, fünfeckiger Mann mit wiegendem Gang und Händen wie Bratpfannen. Nachdem er erfragt hatte, dass Evchen und Timo aus Hamburg kamen, machte er eine hellenische Handbewegung und sagte: »Chamburrg, bo bo bo bo ...« Bis vor achtzehn Jahren sei er noch zur See gefahren. Kenne die Stadt von diversen Landgängen.

»It's gorgeous, isn't it?« Wiewohl blutiger Quiddje aus Düsseldorf, fischte Timo nach Komplimenten. Bloß, um Owwebach auf die Ränge zu verweisen.

Der Chef wackelte mit der Rechten. »Very busy. But ...« Er warf einen Blick in Richtung Küche, wo Gattin, Tochter und Schwiegertochter rackerten, und flüsterte Timo und Michael hinter vorgehaltener Hand zu: »... a lots of very nice women. I spending a lots of money. A lots of money!« Und feixte und verschwand; doch während Timo vor den Müllers mit der Reeperbahn zu prahlen begann, kehrte er zurück und spendierte ein Füllhorn voll Ouzo.

Ende mit doppeltem Blackout. Und am nächsten Morgen flogen sie planmäßig heim. Mit außerplanmäßigem Übergepäck unterm Hut, ja – aber das war's im Wesentli-

chen denn auch gewesen. Jedenfalls das, woran die Schoffs sich *gemeinsam* erinnerten.

Und nun jener Samstagnachmittag, rund ein Jahr später.

Nachdem Evchen Timo voller banger Vorahnung angeherrscht hatte, schlug er die Dackelaugen unter der gesenkten Stirn zu ihr auf. »Sie ... sie kommen auf einen Sprung vorbei.«

»Die sind in *Hamburg?* Schoff!!«

»Der hat das irre geschickt gemacht«, begann Timo zu winseln. »Erst hat er gefragt, wie's uns denn so geht –«

»Wie oft hab ich dir schon –«

»Ich weiß, ich weiß«, greinte Timo, »immer sagen: ›Geht so‹, damit man –«

»– etwaige Ansinnen –«

»– gegebenenfalls mit Befindlichkeiten abwimmeln kann. Ich weiß! War mir eben einfach so rausgerutscht! Und dann hat er gefragt, was wir grad so treiben –«

»Und du hast gesagt, och nüx, wir langweilen uns zu Tode, und –«

»Nein, aber Herrgottnochmal, ich hab natürlich gedacht, der ruft aus Obbeheim an.«

»Owwebach. Verdammt, die Flughafen-Atmo im Hintergrund hätte uns aufhorchen lassen müssen!«

Denn Michael und Martina (oder Marina?) waren auch dieses Jahr kurz entschlossen zwei Wochen in Lákones gewesen, und weil der Rückflug nur über Hamburg zu buchen gewesen war, hatten sie entschieden, »uns zu überraschen«, jaulte Timo. »Woher kennen die überhaupt unsere Telefonnummer!?«

In dem Moment fiel Evchen die elektronische Grußkarte

ein, die sie vergangene Weihnachten im Organizer gefunden hatte: Ein rotnasiges Rentier trällerte ein Liedchen über ein rotnasiges Rentier. Timo hatte sie das verschwiegen. Wegen »Geringfügigkeit«. Eher aber, weil wenn die Grußkarte an *ihre* E-Mail-Adresse geschickt worden war, musste es wohl *sie* gewesen sein, die sie Michael Knarzmüller gegeben hatte. Und offensichtlich nicht nur die E-Mail-Adresse ...

Offensichtlich hatte sie sich im Suff überrumpeln lassen, damals, in Lákones. Aber verdammt noch eins, wusste nicht jeder Mitteleuropäer mit einem Funken Anstand, dass man so was gefälligst nicht ausnutzt?

Nein, da gab es Ausnahmen. Zwei davon standen zwanzig Minuten später doch tatsächlich da auf dem Fußabtreter ihrer Privatwohnung: der leibhaftige Michael, mitsamt dem Rucksack Marke Martina (oder Maria?); und ein Geräusch wäre in dem ganzen heuchelhohlen Wiedersehensgewimmer glatt untergegangen, lägen Evchens Hör-, nein sämtliche Nerven nicht längst blank vor Verdruss, ja Hass: *Knrrk!*

»Kommt rein, kommt rein!«, blökte Timo, schäumend vor Gastfreundschaft.

Der Anblick, wie Michael die zusammengelegte Kuscheldecke als Ablage für seinen rothaarigen Unterarm missbrauchte, trieb Evchen einen Kloß des Abscheus in die Kehle. »Wollt ihr was trinken?«, fragte sie ihn. »Sekt? Selters? Gurkenwasser?«

Timo lachte, dass sich die Balken bogen. »Gurkenwasser!«, brüllte er, »Gurkenwasser! Nee, wir haben doch«, brüllte er eine Oktave tiefer, »noch Ouzo, Schatz!«

»Nein. Ich glaube, nein.«

»Doch! Doch, doch!«, kreischte er. »Im Giftschrank! Im Giftschrank!«

Also schleppete sie die eiserne Reserve an. Und, aus Wut, ein Glas Mixed Pickles. Mixed Pickles? Tja, Mixed Pickles. Weiß der Deubel. Der Deckel starrte von Staub und Küchenfett. Michael zuckte nicht mit der Schweinswimper, als sie es auf den Tisch knallte. Seine Haltung besagte: O ja, ich bin's. Ich bin's wirklich. Erwürg mich doch.

»Wie viel Zeit habt ihr denn mitgebracht?«, fragte Timo, glaubwürdig besorgt. Extrem glaubwürdig.

Ihr Zug mit den reservierten Plätzen, sagte Michael, fahre erst in zweieinhalb Stunden, nur keine Sorge.

»Zweieinhalb Stunden!«, heulte Timo auf. »Immerhin!«

Während all des Gequatsches über Koffer, Schließfächer und ähnlichen Quatsch versuchte Evchen verstohlen, sich Martinas Gesicht zu merken. Doch kaum schaute sie zehn Sekunden lang weg, war es wieder aus ihrem Gedächtnis gelöscht. Einzig einprägsam: dass Martina ihre Blickrichtung stets der von Michael anpasste. Ihre Teints glänzten im selben Rot, ja leuchteten wie ... wie sollte man sagen: wie Puttenärsche im Russenpuff von Oberursel?

»Und jetzt seid ihr hier!«, sagte Timo bereits zum dritten Mal, ganz erschöpft vor Seligkeit.

»Ja«, sagte Michael. »Du hattest uns ja einen Reeperbahn-Bummel versprochen..«

»Einen Reeperbahn-Bummel? Einen Reeperbahn-Bummel?«

»Ja..«

Timo lachte sich schlapp. »Mann, ich weiß praktisch nix mehr! Ich weiß praktisch nix mehr!« Einfach alles zweimal

sagen, dann verging die Zeit doppelt so schnell. Timo schenkte Michael einen weiteren Ouzo ein. Und übersah natürlich Martina.

»Und du, Martina?«, sagte Evchen und griff nach der Flasche, während die Männer »Jammas!« grölten, den Schnaps kippten, sich abzuklatschen versuchten – und ins Leere hauten. »Trinkst du auch noch einen?«

Daraufhin Martina, mit trotz tonloser Stimme doch nonnenhaft tadelndem Unterton: »Charlotte ...«

»Evchen heiß ich«, sagte Evchen, süß, eiskalt und nadelspitzen.

Und Martina nonnenhaft: »Und ich Charlotte.«

Evchen starrte sie an. Es war geradezu unheimlich, aber sie starrte praktisch ins Leere, so unscheinbar war diese Mar ... lotte. Ein Spuk. Ein Gespenst mit rotem Gesicht. Mit rotem ... wie sollte man sagen: Arschgesicht?

Kurzum, eine ganze Weile lang erhielt Evchen die Fratze der Scheinheiligkeit halbwegs aufrecht. Dann entglitt sie ihr. Auf einem dünnen Ouzo-Film, sozusagen.

Eine gefühlte halbe Stunde hatte Michael bereits von seinen wilden Abenteuern bei der Ermittlung des günstigsten Handytarifs berichtet – *knrrk!* –, und nun drohte der Reeperbahn-Bummel. Doch den, das wusste Evchen, würde sie nicht überleben. Also schöpfte sie tief Atem, dann kippte sie einen Ouzo, und dann sagte sie: »So, mir reichs. Schlus mip'm Getue. Ihr seid *derart* öde, das hält doch kein ... – Mensch, da mensruiert man ja lieber *zweima* im Monat als noch eine Minute länger ... Puh.«

Am schnellsten reagierte, erwartungsgemäß, Timo. Und zwar mit tosendem Gelächter. »Da menstruiert man ja lie-

ber zweimal im Monat! Hahahaha ... Da menstruiert -«

»Hals Maul, Schatzi. So. Alles, was auf Müller hört, auf Nimmerwiedersehn. Nix für ungut, aber 'schüs. Sense Banane.« Sie hob den Blick und schaute erst Michael, dann Marlotte in die Visage.

Und daraufhin sagte die etwas.

Tatsächlich, Marlotte sagte schon wieder etwas. Respektive fragte.

Nie hätte Evchen je erraten, was. Hätte sie eine Liste mit den zehn in dieser Situation wahrscheinlichsten Marlotte-Fragen erstellen dürfen, sie wäre nimmer drauf gekommen – auch nicht, wenn sie sich mit der Antwort vorm Schafott hätte retten können. Diese Frage, übertragen aus dem Südhessischen, sie lautete nämlich: »Hast du damals in Lakónes mit meinem Michael Oralverkehr gemacht, ja oder nein?«

Evchen aber, mitgerissen vom Furor der eigenen moralischen Säuberung: »Llllákones. Ich sag's nur n'ch eima. Llllákones. Betonung auf der was gemacht? Ob ich was gemacht hab?«

Eigentlich wäre jetzt wieder Timo dran gewesen. *Ob du mit ihrem Michael Oraalverkehr gemacht hast, hahahaha! Ob du mit ihrem Michael Oraalverkehr usf.* Doch er versuchte nicht mal, Michael abzuklatschen. Er starrte ihn nur an, als wollte er sagen: Ich höre Stimmen, hörst du auch Stimmen? Oder: Dein Fünfer unten links ist kariös. Oder: Du bist tot, Südhesse. Du bist tot.

Die Wahrheit war: Sie hatte ihn – geküsst. Sie, Evchen, hatte ihn, Michael, geküsst.

Nachdem Marlotte jene geisteskranke Frage gestellt hatte, waren in Evchens Gedächtnis Bilder aufgetaucht, sehr allmählich, aber ebenso unaufhörlich und unzweideutig wie Fotografien aus dem Entwicklerbad. Die Restaurantterrasse mit dem Panoramablick aufs nachtschwarze, unergründliche Ionische Meer da unten, das flirrende Lichter reflektiert ... die steile, funzlig ausgeleuchtete Steintreppe, die zur Toilette hinabführt ... die Zikade aus dem Wald, die korfiotische Nachthitze, die knarrende Außentür ... Und da, irgendwann zu vorgerückter Stunde, muss Evchen Michael wohl einmal begegnet sein, er auf dem Weg nach oben, sie auf dem Weg nach unten oder umgekehrt, und sofern ein weiteres Erinnerungsbild sie nicht trog, hatte sie ihm sodann spontan den Arm umgedreht und diesen ... wie soll man sagen: sadistischen Kuss verpasst? »Schmeckte allerdings«, sagte sie und graulte sich, »wie Schafkäse mit Musik.« Belustigt vom eigenen Jammer gestand sie mir die bizarre Neigung, Blödmännern, Langweilern und Pappnasen durch einen schroffen, nassforschen Kuss mit reichlich Zahn und Zunge ... wie soll man sagen: das Maul zu stopfen? »Kennst du das nicht, das Bedürfnis?«

»Nein«, sagte ich, »nein. Nein«, sagte ich, »das kenne ich nicht, nein«, sagte ich.

Und hinterher, sagte sie, hatte sie ein schlechtes Gewissen. Und zwar mitnichten Timo, sondern diesem Subjekt gegenüber. Beziehungsweise Objekt.

»Vielleicht hast du«, sagte ich, »ihm ja deswegen deine Kontaktdaten gegeben.«

Der die nicht gerade prompt, aber am Ende doch genutzt hatte. Zunächst für den Rentier-Test zu Weihnachten. Bei dem Evchen aufgrund ihrer Missachtung durchge-

rasselt war. So dass Michael anschließend offenbar beschlossen hatte, sich unter Einsatz Marlottes zu rächen.

Zähflüssige Schimpfe absondernd, hatten sich die Müllers im Krebsgang davongemacht – bis dato kamen Evchen die Stufen im heimischen Treppenhaus glitschig vor von des Hessen zu Brei gekauten Konsonanten –, und wenn Evchen den ein oder anderen Satzbatzen zutreffend interpretiert hatte, dann hatte Marlotte offenbar seit Weihnachten gezweifelt und geschmollt.

»Und seit letztem Samstagnachmittag«, ahnte ich, »zweifelt Timo?«

»Nein, nein«, sagte Evchen unter dem Vordach ihrer schlanken Finger. Ihr Ehering hatte tausend Euro gekostet. »Aber schmollt.«

Wir schwiegen eine Weile, bestellten noch einen Galcibar, und dann klatschten wir uns ab. Und trafen auf Anhieb.

Pedro staunte. Wie soll man sagen: *Knrrk?*